

Wo fließen die Fördersummen der Denkmalstiftung Baden-Württemberg und damit auch die Spenden vieler unserer Leser eigentlich hin? Im Förderbericht zum Jahr 2010 bekommen Sie detailliert Auskunft. Dank der äußerst schlanken Verwaltung konnte die Stiftung mit insgesamt 1,5 Millionen Euro 32 Förderprojekte unterstützen.

REGIERUNGSBEZIRK STUTT GART

Grenz- und Gemarkungssteine Eppingen-Kleingartach, HN

Das Herzogtum Württemberg und die Kurpfalz waren an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert die mächtigsten Territorialgebilde im nördlichen Südwesten. Grenzstreitigkeiten blieben nicht aus. In Leingarten bei Heilbronn entstand so mit der Heichelberger Warte ein Landturm, um den Feind aus der Pfalz rechtzeitig zu erspähen. Auch die Gegend um Eppingen gehörte in diesen umstrittenen Grenzbereich. Zwischen dem einst kurpfälzischen Eppingen, das 1803 badisch wurde, und dem herzoglich württembergischen Kleingartach lag eine akribisch gesetzte Grenze, von der sich in unseren Tagen immerhin noch 226 Markungssteine vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert erhalten haben. Zeugnisse heftiger Flurbewegungen über die Jahrhunderte, die

Eppingen-Kleingartach, Grenzsteine.



der Eppinger Heimatforscher Gotthilf Sachsenheimer seit 2006 registriert. Doch haben Umwelteinflüsse vielen Grenzsteinen, meist aus weichem Sandstein, so heftig zugesetzt, dass sie zu bröseln beginnen. Zur Rettung hat die Denkmalstiftung, auch im Blick auf Sachsenheimers erstaunliches Engagement, 6320 Euro bewilligt.

Geisterturm Weinsberg, HN

1819 zog Justinus Kerner als Oberamtsarzt von Stuttgart nach Weinsberg, bekam von der Stadt ein Grundstück an der Stadtmauer mit Blick hoch zur Weibertreu. 1822 entstand dort sein weithin berühmtes Haus, das bald zum allseits beliebten Treffpunkt des Schwäbischen Dichterkreises wurde (Umland, Mörike, Schwab). Bald war das Ursprungsgebäude zu klein, das Schweizerhaus entstand daneben und auf der anderen Straßenseite ein bewohnbarer Gartenpavillon, das „Alexanderhäusle“. Als nun der Geisterturm nach Plänen der Stadt zum Gefängnisturm werden sollte und zu fürchten war, dass die bösen Buben durch ihre Gitterstäbe dem Schwäbischen Dichterkreis auf die Kaffeetafel stiерten, kaufte Kerner den Turm, in dem nun sogar Gäste wohnen konnten. Nikolaus Lenau, auch er Teil des Schwäbischen Dichterkreises, schrieb hier einen Großteil seines „Faust“. Allerdings hat die Feuchtigkeit im Lauf der Jahrhunderte dem Turm arg zugesetzt. Steine müssen restauriert werden und auch die Dachhaut gehört repariert.

Dies Weinsberger Kerner-Areal ist ja einer der kulturell intensivsten Orte im Land. „Alexanderhäuschen“, Geisterturm, Kernerhaus, Schweizerhaus, gleich daneben das Kernerdenkmal in einem kleinen Hain und darüber Weibertreu – an allem war und ist

die Denkmalstiftung an den Rettungsmaßnahmen beteiligt, am Geisterturm jetzt mit 9000 Euro. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang, dass Kerner wohl der erste nennenswerte Denkmalschützer im Land war, der aus eigener Initiative, mit viel Engagement und Einfallsreichtum, ein Monument zu retten begann – eben die Weibertreu.

„Bärentürmle“ Vaihingen/Enz-Horrheim, LB

Das Weindorf mit seinem bekannten Spätburgunder Weißherbst wurde 1972 nach Vaihingen-Enz eingemeindet. Indes, der Ort hatte bedeutendere, autonomere Zeiten und war von Mitte des 13. bis Ende des 14. Jahrhunderts gar Stadt, woher auch seine überraschende Stadt-Mauer rührt. An ihrer Südwestecke erhebt sich ein bruchsteingemauerter Rundturm mit Schießscharte und achteckigem Pyramidendach. Ein aussagekräftiges Stück Heimatgeschichte, schon 1929 in das Landesverzeichnis der Baudenkmale Württembergs eingetragen und seit 1972 Hort des Heimatmuseums. Um 1860 wurde das „Bärentürmle“ Armenhaus und seitdem sind auch die Bewohner

Weinsberg, Geisterturm.





Vaihingen/Enz-Horrheim, „Bärentürmle“.



Kirchheim/Ries, ehemaliges Kloster.

bekannt. So berichtet die Dorfchronik etwa von 1873: „Gottlieb Fischer mit seiner Familie, ein armer und fast beständig kranker Mann, wohnt schon viele Jahre gegen eine jährliche Miete von 6 Gulden im runden Turm. Weil er nichts mehr verdienen könne, bittet er den Gemeinderat, ihn kostenlos dasselbst wohnen zu lassen und ihm die rückwärtige Miete zu erlassen. Der Gemeinderat entspricht seinem Anliegen.“

Und als dem Tagelöhner Christoph Graiss mit seiner Familie 1891 ein neuer Ofen bewilligt wird, erhöht sich die Jahresmiete allerdings von 15 auf 20 Mark und 1903 heißt es: „In dem als Armenhaus benutzten Turm ist ein vorschriftsmäßiger Abtritt anzubringen.“

Um 1900 stirbt ein junger armer Mann hier an Tuberkulose. Die Wohnstätte muss desinfiziert werden. Nun zieht der Kunstmaler Gustav Abel für die Jahresmiete von 20 Mark ein. Danach nehmen Handwerker Quartier im Turm, den sie auch renovieren. Der letzte Bewohner soll ein großer, tapsiger

Mann im langen Mantel gewesen sein. Die Dorfkinder verspotteten ihn als „Bär“. Daher der Name „Bärentürmle“, in dessen Erdgeschoss sich übrigens seit 1972 ein Heimatmuseum befindet. Jetzt war das Dach durch schadhafte Holzteile gefährdet und musste dringend ausgebessert werden. Die noch vorhandenen, originalen Biberschwanzziegel wurden erneut verwendet und durch neue ergänzt. Der Weinort hat sein Charakterstück wieder und der Denkmalstiftung war die Beteiligung 15 000 Euro wert.

Ehemaliges Kloster Kirchheim/Ries, AA

Das 1267 gegründete Zisterzienserinnenkloster hat uns schon vor langem (1/1999) beschäftigt. Im Oktober 2010 wurde es Denkmal des Monats. Recht selten ist hier in der Pfarrkirche die Kombination gotischer Wandmalerei mit bedeutsamen Barockaltären. Neuerliche Maßnahmen beschäftigen sich nun mit der Innen- und Außenin-

standsetzung von Nonnenchor und Stiftskapelle. Innen geht es um Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten an Raumschale und Ausstattung, draußen um die Sanierung der Natursteine. Die Denkmalstiftung gab für diese umfangreichen Maßnahmen an einem Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung 50 000 Euro.

Dampflokomotive WN 11 der Härtsfeldbahn, Neresheim, AA

Die Härtsfeld-Museumsbahn-Lok WN 11 ist ein vom Denkmalsockel herunter wiederbelebtes Dampflebewesen. Gebaut 1913 als Schmalspur-Zugmaschine für die 55,5 Kilometer lange Strecke zwischen dem ostwürttembergischen Aalen und dem bayerischen Dillingen mit der „Centralstation“ Neresheim unterhalb der weltbekannten Barockkirche. Die Spurweite dieser WN 11 betrug tausend Millimeter, die Höchstgeschwindigkeit 30 Stundenkilometer, die Gesamtlänge über Puffer 6,18 Meter und das Gewicht ohne Kohle und Wasser 14,5 und mit diesen Betriebsstoffen 20 Tonnen. Die WN 11, in der Maschinenfabrik Esslingen gefertigt, regelmäßig gewartet und fast mehr als jedes Gebäude verbessert, wurde 1964 außer Betrieb gestellt, als die Bundesbahn begann, sich in großem Stil von ihrer Vergangenheit zu trennen. Den Neresheimern allerdings war ihre „Schättere“, wie sie die Schmalspurmaschine wegen ihrer Geräusche liebevoll nennen, wert, die Lok aufzukaufen und sie im Ort als Denkmal für die Erschließungsgeschichte des Härtsfelds auf den Sockel zu heben – ein Sockel, aber kein Abstellgleis. 1994 holte man sie herunter und setzte sie auf die verbliebenen Schienen der Härtsfeldbahn. Mittlerweile reifen auch Pläne zur Reaktivierung der Museumsbahn ins bayerisch-schwäbische Dillingen

Neresheim, Dampflokomotive WN 11 der Härtsfeldbahn



dank einer intensiven bürgerschaftlichen Begleitung, die bereits vor 25 Jahren begonnen hat. Die wiederhergestellten Bahnhöfe von Neresheim und Dillingen zeugen von ihrer Wirksamkeit. Aber das „Starstück“ bleibt die „Schättere“, die zumindest zwischen Mai und Oktober von Neresheim und Sägmühle verkehrt. (Auskünfte unter 0172 / 911 71 93). Symbol dieser ganzen Bemühungen um die Härtsfeldbahn ist nun natürlich die durch den Verein der „Härtsfeld-Museumsbahn“ instand gesetzte Lokomotive, handelt es sich doch um ein technikhistorisches Kulturdenkmal. Der Denkmalstiftung war die Fahrbereitschaft der „Schättere“ 35 000 Euro wert und man denkt dabei an ihre Unterstützung ähnlicher touristisch äußerst beliebter Projekte wie die „Sauschwänzlebahn“ zwischen Weizen und Blumberg oder der Wieslaufalbahn zwischen Rudersberg und Welzheim.

Barockhaus Schwäbisch Gmünd Kornhausstraße 8, AA

Das Mansarddach-Giebelhaus von 1773 in der Kornhausstraße 8 erinnert mit seiner Gesichtseite an die wohlhabende Phase der Reichs- und Silberstadt Schwäbisch Gmünd und ihren großen und bis heute noch nicht genügend gewürdigten barocken Stadtbaumeister Johann Michael Keller, auf den wir in Heft 1/2011 ausgiebig eingegangen sind und der uns auch hier in der anschließenden Förderberichtsmeldung noch beschäftigt. Die steingehauenen Zierelemente der Giebelfront – Pilaster, Gurte, Sprenggiebel, Kröpfungen oder Vasenaufsätze, aber auch das Rokokostiegenhaus im Innern verraten in ihrer unaufdringlichen Könnerschaft den auch handwerklich souveränen Meister. Nun

Schwäbisch Gmünd, Barockhaus Kornhausstraße 8.



aber weisen Putzflächen und die reichen Steinmetzelemente an der Fassade schwere Schäden auf. Für die Sanierung sind 137 402 Euro veranschlagt, an denen sich die Denkmalstiftung mit einem erheblichen Betrag beteiligt.

Mesnerhaus St. Leonhard Schwäbisch Gmünd, AA

Die Leopoldskirche auf dem Friedhof an der Straße nach Aalen hat uns in Heft 4/2010 ausgiebig beschäftigt. Ihre Ausstattung vom damaligen Stadtbaumeister Johann Michael Keller zeigt ihn wie schon bei der Kornhausstraße 8 (Meldung zuvor) als Meister des wirkungsvollen Arrangements einfacher, aber handwerklich sauberer Details. Einzigartig ist das an den Westgiebel von St. Leonhard wie angeklebt wirkende Mesnerhaus, das, lange ungenutzt, schlicht abgerissen worden wäre, wenn sich nicht die Denkmalpflege vehement für den Erhalt jener seltenen Symbiose eingesetzt hätte. Nun aber sind Mesnerhaus und der restliche Westgiebel dringend sanierungsbedürftig. Wie in der Kornhausstr. 8 bröseln auch hier der Naturstein. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an den Rettungsmaßnahmen mit 25 000 Euro.

Glockenkeller Kernen-Stetten, WN

Die Kelter im bekannten Remstal-Weinort Stetten ist seit 1582 nachweisbar. Sie liegt am Fuß der Weinberge unterhalb der Yburg, Wahrzeichen und viel frequentierter Festort für die Gegend. Der Name „Glockenkeller“ stammt vom „Rechtsglöcklein“, das hier am Abend jeden Tages zum Ende der Traubenlesezeit geläutet wurde. Die jetzige

Kernen-Stetten, Glockenkeller.



Schwäbisch Gmünd, Mesnerhaus St. Leonhard.

Kelter auf den Grundmauern derer von 1582 ist ein Bau von 1786. Um sie vor dem Abriss zu retten, wurde sie übrigens 1935 HJ-Heim. Später waren in der Kelter Notwohnungen untergebracht. 1968 kam es zu ersten Instandsetzungen an Dach und Toren.

Der nahezu quadratische Bau aus Grobquadern und Bruchsteinen wird derzeit lediglich zum Abstellen genutzt. Man denkt dabei etwa an die Zehntscheuer in Betzingen (dazu das Interview in diesem Heft). Was in Betzingen gelungen ist, soll nun auch in Stetten gelingen: Entrümpelung und Sanierung, auf dass aus der „Abstellmöglichkeit ... ein Schmuckstück für das Ortsbild“ werde (Gutachten des Architekturbüros).

Zur Entrümpelung gehört auch die Entfernung von Einbauten aus dem 20. Jahrhundert. Dazu kann die Denkmalstiftung allerdings keinen Beitrag leisten. Stattdessen beteiligt sie sich an den dringend notwendigen Natursteinarbeiten zur Rettung der historischen Bausubstanz mit 39 000 Euro.

REGIERUNGSBEZIRK KARLSRUHE

St. Barbara-Ruine Karlsbad-Langensteinbach, KA

Auf einer Anhöhe im Wald bei Langensteinbach bauten Mönche des nahen Klosters Herrenalb um 1330 eine Kapelle, die gegen 1450 zur Wallfahrtskirche wurde, weil von einem Bild der heiligen Barbara Wunderwirkungen ausgegangen sein sollen. Der Wallfahrtsort wurde damals derart frequentiert, dass sogar ein kleiner Jahrmarkt hier oben entstand. 1556, die Gegend war protestantisch geworden, endete die Wallfahrt. Der Zerfall begann, zwischen 1656 und 1674 kurz durch den Wiederaufbau als Kirche aufgehalten. Um 1700 schien der Verfall dann unaufhaltsam, mit markanten Zwischenphasen allerdings. So hat sich 1728 Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach für den Wiederaufbau des zerstörten Daches eingesetzt, das 1750 aber dann doch abgetragen wurde. 1796 existierte unterm Kirchendach ein Bleiboden, auf dem französische Revolutionssoldaten Kugeln gossen. Nach einer notdürftigen Restaurierung im Jahr danach wurde die Kirche schließlich 1903 erneut saniert und der Kirchturm 1966 zum Aussichtsturm ausgebaut. Nun aber ist, wie so oft, auch hier der Naturstein in dieser exponierten Lage schadhaft. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an der Erhaltungsmaßnahme mit 35 000 Euro.

Mausoleum (Dr. Weil-Denkmal) Waibstadt, HD

Die Steinsfurter Juden blieben am Ort und lebten weitgehend vom Viehhandel, bis auf einen: Er floh aus der Stagnation und machte in der Neuen Welt einen Getreidehandel auf, der einige Zeit sogar Global Player war – Dr. Hermann Weil (1868–1927). Um 1900 hatte er mit seiner Firma „Weil Hermannos & Cie“ in Buenos Aires ein Getreideweltreich errichtet, mit dessen Gewinnen er auch das „Institut für Sozialforschung“ in Frankfurt stiften konnte, aus dem die „Frankfurter Schule“ hervorgehen sollte.

Denn Weil hatte sich nach seiner überseeischen Erfolgsgeschichte in Frankfurt am Main niedergelassen, wollte aber in der Heimat bestattet sein. Seinen Plan für ein monumentales Grabmal auf dem jüdischen Friedhof in Waibstadt lehnte die jüdische Gemeinde des Ortes allerdings ab. Wer die naturnahe Konzeption ländlicher Judenfriedhöfe im Südwesten kennt, ahnt, dass Weils Waibstadter Vorhaben alle Dimensio-

nen gesprengt hätte. So erwarb er das Grundstück neben dem Friedhof für sein imposantes Vorhaben eines polygonalen Tempels mit runder Kuppel, eine Anspielung auf den Jerusalemer Felsendom. Von diesem „Tempel“ geht eine rechteckige Umfriedung mit hohem Kalkstein-Mauerwerk aus, dessen Areal auch zu feierlichen Veranstaltungen genutzt werden konnte. Weil hat für sein Mausoleum keine Kosten und Mühen gescheut. Allein das Grundstück war für eine ländliche Region seinerzeit enorm teuer. Dazu musste er sich verpflichten, für die Erschließung 45 Grundstücke aufzukaufen.

1924 wurde die Grabstätte in Auftrag gegeben, 1927, vier Wochen vor Weils Tod, war die Eröffnung. Im Dritten Reich geschändet, hat diese doch sehr massive Baukunst aus feinstem Kalkstein die Zeitläufte bis heute überdauert. Aber nun ist dieses in jeder Hinsicht wertvolle Bauwerk gerade in seinem Steinaufbau beschädigt und gefährdet. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an den Maßnahmen mit 85 000 Euro. Bild siehe Seite 7.

Hexenturm Weinheim, HD

Von Weinheims mittelalterlicher Umfriedung zeugen noch einige Mauerreste und drei Türme: „Blauer Hut“, „Roter Turm“ und eben der „Hexenturm“. Letzterer war ursprünglich ein Doppelturm, erhielt seinen Namen erst im 19. Jahrhundert und bestimmt noch immer das Stadtbild. Aber auch hier sind dringend Steinreparaturen vonnöten. Bei Gesamtkosten von 135 090 Euro beteiligt sich die Denkmalstiftung mit 40 000 Euro.

Karlsbad-Langensteinbach, St. Barbara-Ruine.



REGIERUNGSBEZIRK FREIBURG

Hofmühle Breitnau, Siedelbach 3, FR

Die sogenannte Barteles-Hofmühle birgt einige technische Besonderheiten. Ihre Mahlmühle von 1761 ist nach Einbauten aus dem 19. und 20. Jahrhundert noch voll funktionsfähig. In diese Mahlmühle wurde 1840 eine Klopfsäge eingebaut, 1996 aber teils wieder ausgebaut und eingelagert, um ein modernes Sägewerk installieren zu können.

Nun ist eine Gesamtrestaurierung der „Hofmühle“ vorgesehen, zu deren technischer Ausrüstung auch noch ein Wasserrad gehört. All die genannten funktionalen Elemente stehen zur Reparatur oder Teilerneuerung an, um wieder in Betrieb genommen werden zu können. In den Gesamtanierungs-Rahmen gehört aber auch die Reparatur des Gebäudes mitsamt seinem Holzschindeldach.

Schloss Mahlberg, Mahlberg, OG

Auf einen Basaltkegel gesetzte Anlage, als Landmarke der Oberrheinebene um Offenburg weithin bekannt. Die Gründung als Burg geht früh ins 13. Jahrhundert zurück. Nach häufigen Besitzerwechseln gelangte es um 1830 an die Freiherrn von Türkheim-Aldorf. Die Burg und das integrierte alte und neue Schloss wurden, wie am Oberrhein gewissermaßen schicksalhaft, im 17. Jahrhundert zerstört (1641 und 1677). 1911 kam es zu historisierenden Umbauten. Gegenwärtig benötigt der Komplex wenig-



Breitnau, Siedelbachstraße 3, Hofmühle.



Bösingen, Pfarrscheuer.



Sulz-Fischingen, Burgruine Wehrstein.

tens allernötigste Mauersanierungen, die von der Denkmalstiftung mit 19 360 Euro unterstützt werden sollen.

Burgruine Hohengeroldseck Seelbach-Schönberg, OG

Die Herren von Geroldseck gehörten im hohen Mittelalter zu den mächtigsten Geschlechtern am südlichen Oberrhein. Um 1260 entstand ihre Stammburg Hohengeroldseck, die im 15. Jahrhundert erst an den Markgrafen von Baden-Baden ging und hernach von den Kurpfälzern erobert wurde, um schließlich 1689 von den Franzosen zerstört zu werden und als eine der vielen pittoresken Ruinen am Oberrhein zurückzubleiben. Heute ist die Hohengeroldseck eines der beliebtesten Ausflugsziele in der Ortenau, besonders wegen der gewaltigen, hochaufschießenden Ruineteile der Oberburg im Inneren der Anlage.

Nun sind allerdings schwere Schäden in allen Bereichen der Burgruine aufgetaucht – vom Zugangsbereich über die Mauerkronen bis hin zum Palas. Die jetzigen Maßnahmen dienen aber schlicht nur zur „Wiederherstellung der Verkehrssicherheit“, wie es in einem Gutachten heißt. Sie sind auf insgesamt 400 000 Euro beziffert und werden sich wohl längere Zeit hinziehen. Die Denkmalstiftung hat die Anlage im Juni 2010 zum Denkmal des Monats erkoren und will sich an den Maßnahmen mit 40 000 Euro beteiligen, davon 4000 Euro aus dem bei der Denkmalstiftung bestehenden Hermann-Preis-Fond zur Erhaltung von Burgruinen im Regierungsbezirk Freiburg.

Pfarrscheuer Bösingen, RW

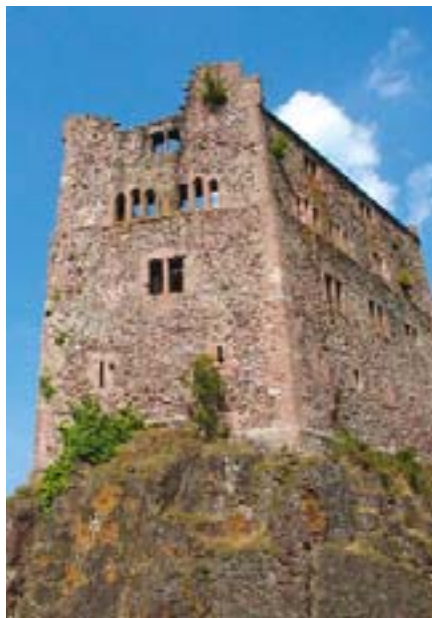
Die Pfarrscheuer des zwischen Rottweil und Oberndorf gelegenen Bösingen war lange ein ganz und gar unnützes Gebäude. Es entstand 1858, um den Zehnten (!) und die landwirtschaftlichen Erträge des hiesigen Pfarrherrn aufzunehmen. Ein aufwendiges Gebäude, in Zeiten, als der Zehnt ohnedies aufgegeben wurde. Und bei Vollendung der

prächtigen Scheuer hatte sich der Pfarrherr ohnehin schon entschlossen gehabt, seine landwirtschaftlichen Bemühungen einzustellen. Die „Zehntscheuer“ war nun vollends aus der Zeit gefallen und diente fortan als Lager. Aber fest gemauert, wie sie war, hat sie die Zeitläufte bis gegen 1970 unbeschadet überstanden, sollte dann allerdings abgerissen werden, bis sich 1979 eine – sehr frühe – Bürgerinitiative zusammenfand. Ihre Rettung gelang und das Gebäude wurde seinem idealen Zweck zugeführt, einem Bauernmuseum, das seit 1987 auf drei Ebenen und 500 m² ländliches Leben um 1900 mit einem umfangreichen Bestand des agrarischen Instrumentariums von damals zeigt. In Würdigung des bürgerschaftlichen Engagements hat sich die Denkmalstiftung mit 8500 Euro an der Neueindeckung des alles beschützenden Dachs beteiligt.

Burgruine Wehrstein Sulz-Fischingen, RW

Die Landschaft am Oberen Neckar, namentlich zwischen Horb und Sulz, ist reich an Burgen: Obere Feste, Isenberg, Neckarhausen, Hohen-Dießen, Albeck, die Weiten-

Seelbach-Schönberg, Burgruine Hohengeroldseck.



burg oder das aus einer Wasserburg hervorgegangene Schloss Glatt. Aber im Gegensatz gerade zur Weitenburg mit ihrem Hotel-, Restaurant- und Tagungsbetrieb über dem Oberen Neckarland ist die Burgruine Wehrstein ein romantisches Relikt aus der großen Burgenzerstörungszeit im 17. Jahrhundert geblieben, als es gegen Ende des Dreißigjährigen Kriegs bayerische Truppen bis auf wenige Mauern niedermachten.

Seine herausragende kulturhistorische Bedeutung verdankt Burg Wehrstein der Legende, Karl der Große habe hier oben seine spätere Frau Hildegard, eine Schwäbin, kennen gelernt. Die Wehrstein allerdings werden erst gegen 1100 erwähnt, 1409 bereits sind sie ausgestorben. Da waren die Grafen von Hohenberg schon seit längerem im Besitz der Burg, die sie wiederum an die Herren von Weitingen weitergaben. Nach mehrfachen Besitzerwechseln geriet die Burgruine 1806 an das „südpreußische“ Hohenzollern-Sigmaringen. 1830 wurden die auffälligen Teile abgebrochen und die Hohenzollern nahmen sich bereits 1842 der Ruine mit größeren Reparaturen an. Man denkt hier an andere denkmalschützerische Taten des preußischen Herrscherhauses – die Burgen des Mittelrheins oder gar Burg Hohenzollern (1867). Deshalb betrachtet der 2003 entstandene Förderverein für die Burgruine, Wehrstein auch als Zeugnis der romantisch restaurierenden Stilepoche. Jetzt, nach mehr als anderthalb Jahrhunderten, sind neuerliche Reparaturen dringend. 2006 kaufte ein Privatmann das romantische Anwesen 480 Meter hoch droben im Wald. Seit 2006 wird die Burganlage nach denkmalschützerischen Gesichtspunkten instand gesetzt. Gegenwärtig sind Arbeiten an Rundturm und Schießkammer zum Abschluss zu bringen. Die Gesamtkosten werden auf 161 420 Euro geschätzt. Die Denkmalstiftung hat die Ruine zum Denkmal des Monats Februar 2011 gemacht und beteiligt sich, auch im Blick auf den „außerordentlichen Einsatz“ des „Freundeskreises zur Erhaltung der Burgruine Wehrstein“ mit 40 000 Euro.



Buchheim, „Langer Hans“.

„Langer Hans“ Buchheim, TUT

Ein Ort auf 820 Metern Höhe mit lediglich 638 Einwohnern. Bedeutsam ist er siedlungsgeschichtlich, denn in Baubefunden unter der Erdoberfläche und kurz darüber im bereits aufgehenden Mauerwerk des Turms lassen sich eine Urkirche mit einer mittelalterlichen Siedlungsstelle nachweisen – und zwar nicht nur archivalisch, sondern auch archäologisch. Die Freiburger Denkmalschützer kommen deshalb zu dem Befund: „Das Phänomen einer früheren Siedlungsstelle samt Kirche außerhalb heutiger

Westerheim, St. Stephanus.



Ortschaften und die spätere Wanderung der Kirche in den Ort wird zwar immer wieder postuliert, lässt sich aber ausgesprochen selten in dieser umfassenden und eindrücklichen Form im Bereich der Archäologie und der Bau- und Kunstdenkmalpflege deutlich ablesen.“

Der Turm von Buchheims ehemaliger Kirche, um die sich der mittelalterliche Ort geschart hatte, liegt außerhalb und sehr exponiert. Im Volksmund „Langer Hans“ ist der aus Tuff- und Kalkstein hochgemauerte Schaft auf quadratischem Grundriss heute ein berühmter Aussichtsturm mit Blick übers Hegau hinweg bis zu den Alpen.

Nun sind allerdings der „Lange Hans“ selber und die ihn umgebenden Friedhofsmauern dringend sanierungsbedürftig. Im Inneren finden sich zum Teil noch mittelalterliche Putze, die sich lösen. Man muss auch sie retten. Die Kombination von Tourismusziel und Kulturdenkmal seit 1927 braucht insgesamt 351 516 Euro, an denen sich die Denkmalstiftung mit 50 000 Euro beteiligt.

REGIERUNGSBEZIRK TÜBINGEN

St. Stephanus Westerheim, UL

Die Denkmalstiftung hat St. Stephanus zum Denkmal des Monats Januar 2011 gemacht und vergleicht den „Fall“ mit Kirchdorf an der Iller (3/2006). Hier wie dort ge-

riet eine barocke Dorfkirche aus dem späten 18. Jahrhundert durch einen Neubau außer Funktion und begann zu zerfallen. Und hier wie dort gründete sich ein rettender Förderverein. In Westerheim 1989, dem erst einmal die Sicherung von St. Stephanus gelang und der es nun wieder zur Kirche machen will. Mittelfristig könnte die Barockkirche wenigstens als Kapelle genutzt werden. Dafür soll jetzt die Empore saniert und die Ausstattung restauriert werden, zu der 41 im Kunstdepot der Diözese in Obermarchtal eingelagerte Skulpturen gehören.

Die Denkmalstiftung hilft hier wie schon beim „Glücksfall“ Kirchdorf an der Iller wegen des außergewöhnlichen bürgerschaftlichen Engagements an der ersten Phase zur Lebenserhaltung von St. Stephanus mittels 15 000 Euro.

Jünger-Haus Wilflingen, BC

Die Gedenkstätte für den Schriftsteller und Jahrhundertzeugen Ernst Jünger haben wir in unserem letzten Heft ausgiebig gewürdigt. Jüngers Haus, um es in seiner Funktion als Gedenkstätte und kulturhistorischen Ort zu bewahren, braucht erhebliche Zuwendungen. Bei insgesamt 400 000 Euro hat sich die Denkmalstiftung hier in spektakulärer Weise mit 250 000 Euro beteiligt. Nur so, etwa durch eine völlig neue Elektroinstallation, lässt sich dies Haus in seiner musealen Funktion dauerhaft erhalten.

Kapelle St. Johannes d.T. Ummendorf, BC

Die Johanneskapelle wird 1300 zum ersten Mal erwähnt und ist um 1600 ein berühmter Wallfahrtsort im Oberschwäbischen. Der baufreudige Ochsenhausener Abt Benedikt Denzel (1737–1767) hat sie im ersten Jahr seiner Amtszeit 1737 größtenteils abtragen lassen. Nur noch der Bogenfries an der Südwand unterm Dachgesims erinnert an den mittelalterlichen Vor-Bau. Bemerkenswert an St. Johannes sind vor allem die Malereien, so das Altarbild (1738) mit der Enthauptung des Namensgebers, ein Werk des aus Bayern stammenden Johann Georg Bergmüller (1688–1762), einer der bedeutendsten Maler des oberschwäbischen Barock oder das drei Jahre später entstandene Deckenfresko Josef Esperlins aus Degerau (bei Biberach): Johannes der Täufer predigt hier den Volksscharen. Überhaupt haben die erstaunlich vielen Malereien einen auffallend didaktischen Charakter, ganz im Sinne einer „Biblia pauperum“, vollends bei den erstaunlich plastisch gelungenen 14 Kreuzwegstationen.

Wegen dieser Ausmalung, aber auch wegen der Stuckarbeiten des Tessiner Gaspare Mola gilt Ummendorfs St. Johannes als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung, wobei die wertvolle Innenausstattung durch Schäden an Deckenbalken und der Dachkonstruktion insgesamt äußerst gefährdet ist. Bei Gesamtkosten von 395 691 Euro beteiligt sich die Denkmalstiftung mit 70 000 Euro.

Ummendorf, Kapelle St. Johannes d. T.



Wilflingen, Jünger-Haus.

St. Georg Bermatingen, FN

Allein der weiß getünchte Turm mit den doppelten Treppen-Blendgiebeln (jeweils 15 Stufen) weist St. Georg als typische Kirche für den Bodensee-Kulturkreis aus. In der Gotik entstanden als für eine Dorfkirche mächtiger Bau mit drei Schiffen wurde auch hier, wie im Barock so oft, gotische Ursubstanz kräftig verändert. Andererseits kehrte wieder viel Gotik zurück, als der Bermatinger Restaurator Michael Bunz zwischen 1969 und 1977 unter Kalkschichten in Mittelschiff und Chor Fresken von hoher Intensität frei-

legte, im Mittelschiff thematisch mit Christus als Weltenrichter, im Chor Phasen aus dem Leben Jesu. Zu dieser intensiven gotischen Ausmalung kommen noch etliche barocke Ausstattungsstücke, namentlich Skulpturen und Altäre, so dass Bermatingen hier eine in dieser Vollkommenheit selten gesehene Koexistenz von Gotik und Barock bietet. Aber nicht genug damit: St. Georg hat auch noch in Langhaus und Chor sozusagen kongeniale Fenster mit historistischer Glasmalerei aus dem 19. Jahrhundert. Sie aber sind gefährdet, unter anderem wegen bauphysikalisch fehlerhafter, nicht „hinterlüft-

Bermatingen, St. Georg.





Kressbronn-Retterschen, Hofanlage Milz, Remise.

barer“ Außenfenster. Aber gerade diese Verglasungen gilt es nun zu retten und damit die kunsthistorische „Dreieinigkeit“ Gotik, Barock und Historismus. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an den Maßnahmen mit 20 000 Euro.

Hofanlage Milz Kressbronn-Retterschen, FN

Diese vielfältige, auch in allen Räumen noch weitgehend authentische Bodensee-Bauernwelt hat uns immer wieder beschäftigt (1/2009). Von der Remise war dabei wiederholt die Rede, denn hier fand sich die Werkstatt für die vielen, vielen Ausbaurbeiten am restlichen Hofgut. Nun aber wird der Ausgangspunkt dieser Renovierung selber renoviert, wobei der beispielhafte Verein

Berg, Schloss Benzenhofen.

zur Rettung der Hofanlage allein 6000 Biberschwanzziegel geputzt hat. Aber den Großteil der Arbeiten machten die Holzreparaturen, namentlich am Dachstuhl aus. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an der Vollendung dieser erstaunlichen Anlage, hinter der ein seit langem unbeirrbarer Bürgerwille steckt, mit weiteren 40 000 Euro.

Schloss Benzenhofen Berg, RV

Schloss Benzenhofen ist ein ganz und gar aus der Zeit gefallenes Vorkommnis und wohl einer der letzten „Schlossbauten“ im Land. Zinnen und Rundtürme laden zum architektonischen Ausflug in die Ritterzeit. Bauherr war der Freiherr Benz von Benzenhofen, der sich später noch als „Chateaur-



Ammerbuch-Altingen, Scheune Schwedenstraße 19.

nard“ ausgab, „Burgen- oder Schlösserfuchs“ demnach. In einer letzten historistischen Aufwallung hat er sich dieses „Wohngut“ setzen lassen. Geschichtlich interessant geworden ist es später übrigens durch Franz von Papen, ehemaliger Reichskanzler und anfangs unter Hitler kurz Vizekanzler. Papen wohnte 1949 hier. Also ein historistisch wie historisch bemerkenswertes Gebäude, dessen Zinnen und Dachhäute allerdings bedrohliche Schäden aufweisen. Da der heutige Besitzer nach heftigen Sturmschäden den Dachreparaturen finanziell keinesfalls mehr gewachsen war, hat sich die Denkmalstiftung an der zwischenzeitlich abgeschlossenen Dachsanierung und dadurch an der Rettung des gesamten Gebäudes beteiligt.

Scheune, Schwedenstraße 19 Ammerbuch-Altingen, Tü

Das kleine wirtschaftliche Anwesen hier, Wohngebäude und Scheuer, im Kern wohl noch aus barocker Zeit und dazu Kulturdenkmal, wurde 1997 von der Gemeinde für 132 000 Euro erworben, dann aber für 50 000 Euro an die Narrenzunft weitergegeben. Allerdings, wenn die reichlich marode Scheuer nicht saniert werden sollte, bricht hier vollends der Dorfkern zusammen oder beginnt wüst zu liegen. In diesem Fall bewahrt also die Denkmalstiftung ein organisch gewachsenes Ensemble, indem sie für die Erhaltung der Scheuer 35 000 Euro gewährt.

Abkürzungen der Kreisnamen

Ostalbkreis AA, Böblingen BB, Biberach BC, Zollernalbkreis BL, Calw CW, Emmendingen EM, Esslingen ES, Freudenstadt FDS, Bodenseekreis FN, Breisgau-Hochschwarzwald FR, Göppingen GP, Rhein-Neckar-Kreis HD, Heidenheim HDH, Heilbronn HN, Karlsruhe KA, Konstanz KN, Hohenlohekreis KÜN, Ludwigsburg LB, Lörrach LÖ, Neckar-Odenwald-Kreis MOS, Ortenaukreis OG, Enzkreis PF, Rastatt RA, Reutlingen RT, Ravensburg RV, Rottweil RW, Schwäbisch Hall SHA, Sigmaringen SIG, Main-Tauber-Kreis TBB, Tübingen Tü, Tuttlingen TUT, Alb-Donau-Kreis UL, Schwarzwald-Baar-Kreis VS, Rems-Murr-Kreis WN, Waldshut WT

